

## Postkoloniale Schweiz als Streitgeschichte?

**Zeitgeschichte sei Streitgeschichte, sagt Irmgard Zündorf, ihre Vermittlung stehe in einem komplexen Konfliktfeld von Wissenschaft, Medien, Politik, Pädagogik, Zeitzeugen und allgemeiner Öffentlichkeit und berge deshalb latent die Gefahr der politischen Instrumentalisierung. Diese These lässt sich aktuell in der Schweiz gerade verifizieren: an der Debatte um die Vermittlung der kolonialen Vergangenheit des Landes.**

### «Der Sommer der Selbstanklage»

Am 28. Juli 2024 titelte die SonntagsZeitung: «Der Sommer der Selbstanklage: Mehrere Museen setzen die Schweiz wegen kolonialer Verstrickungen auf die Anklagebank. Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann kritisiert diese Sichtweise.» und zitierte Straumann mit der brachialen Aussage: «Die Menschen wollen hören, dass unser Wohlstand auf Blut aufgebaut ist».<sup>1</sup> Wollen die Menschen in der Schweiz das wirklich hören? Oder ist Straumanns Aussage der beste Beweis, dass Zeitgeschichte wirklich Streitgeschichte ist, wie das Irmgard Zündorf, Leiterin des Bereichs Public History am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und Koordinatorin des Masterstudienganges Public History an der Freien Universität Berlin, in ihrer Einführung zum Band 4 von «Zeithistorische Forschungen» 2007 konstatierte, die latent die Gefahr der politischen Instrumentalisierung berge, was bei ihrer Vermittlung stets mitreflektiert werden müsse?<sup>2</sup>

Diese Frage soll im Folgenden untersucht werden, indem die Aussagen von Tobias Straumann einem aktuellen Beispiel dieser «Selbstanklage» genannten Geschichtsvermittlung gegenübergestellt wird: der Ausstellung «Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern.», die aktuell im Bernischen Historischen Museum gezeigt wird. Sie hat das 1949 entstandene Wand-Alphabet im Schulhaus Wylergut in Bern zum Thema, die rassistischen Stereotypen, die es zeigt, ihre Situierung im kolonial geprägten Gesellschaftsbild der Entstehungszeit, das bis heute nachwirkt, und die hitzige Debatte, die seit 2019 in Berns Öffentlichkeit darüber geführt wird. Für die Untersuchung wird als Quelle das Begleitheft zur Ausstellung verwendet, das der kuratierende Verein «Das Wandbild muss weg!» gemeinsam mit anderen Vertreter\*innen aus Wissenschaft, Kunst und Vermittlung gestaltet hat, ergänzt um die Eindrücke eines eigenen Besuchs der Ausstellung.

---

<sup>1</sup> Marti/Straumann, Die Schweiz und die Sklaverei, <<https://www.tagesanzeiger.ch/sklaverei-experte-erklart-zusammenhang-mit-schweizer-wohlstand-512532341483>>, 28.8.2024.

<sup>2</sup> Zündorf, Zwischen Event und Aufklärung: Zeitgeschichte ausstellen.

Diese Gegenüberstellung der Aussagen von Tobias Straumann und von Medienberichten der bürgerlichen Schweizer Presse, die in letzter Zeit vermehrt den «Postkolonialismus» als «neue Ideologie» bezeichnet hat, die mit ihrer «woken» Aufmerksamkeit den Finger auf Wunden lege, die bisher gar nicht bestanden hätten, und der Innensicht auf diese «Selbstanklage» soll eine (nicht abschliessende) Antwort geben auf die Frage: Ist die postkoloniale Schweiz Zeitgeschichte – oder ist sie Streitgeschichte?

### **Postkolonial wird politisch**

Das entsetzliche Massaker, das die Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel anrichtete, und die militärische Reaktion darauf durch den israelischen Staat lassen nicht nur Tod und Zerstörung zurück, sondern auch weltweit eine geteilte Gesellschaft. Die Kritik am Vorgehen der politischen Führung in Israel vermischte sich im Westen bald mit antisemitischen Äusserungen und spätestens als an verschiedenen Universitäten in den USA und später auch in Europa und der Schweiz Studierende Partei für die palästinensische Bevölkerung ergriffen, sahen die bürgerlichen Medien in der Schweiz die Ursache allen Übels im «Postkolonialismus», der als «Mode-Ideologie der Stunde» und «Ungeist an Schweizer Unis» «propalästinensischen Aktivismus» und Antisemitismus hervorbringe.<sup>3</sup> Am 1. Februar 2024 befand Thomas Ribi in der NZZ gar, am Anfang der Wissenschaft stünden für die Vertreter der Postkolonialen Studien gar keine Fragen, sondern Gewissheiten, «zum Beispiel die, dass Weisse immer privilegiert und deshalb auch rassistisch sind».<sup>4</sup>

Somit steht also der Vorwurf im Raum, mit der postkolonialen Perspektive würde die Geschichtswissenschaft – und, wenn man das oben erwähnte Interview mit Tobias Straumann einbezieht, auch die Geschichtsvermittlung – missbraucht zur performativen Politisierung durch Aktivismus. Intensiv mit den historischen Prozessen der Politisierung (und Entpolitisierung) auseinandergesetzt haben sich die beiden Historiker Willibald Steinmetz und Heinz-Gerhard Haupt vom in Bielefeld angesiedelten Sonderforschungsbereich «Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte». Sie sehen neben der performativen auch eine semantische Form der Politisierung.<sup>5</sup> Darum drängt sich die Frage auf, ob der mediale Diskurs um den «Postkolonialismus» nicht eher der semantischen Politisierung der postkolonialen Forschung diene. Ist er ein Abwehrmechanismus, um die eurozentrische und kolonialistische Sicht auf die Welt vor Kritik zu schützen und eine Öffnung hin zu einer transnationalen Perspektive zu verhindern? Ist also in diesem Fall

---

<sup>3</sup> Vgl. z.B.: Interview über Postkolonialismus – «Die Urschuld der weissen Männer», <<https://www.tagesanzeiger.ch/postkolonialismus-die-urschuld-der-weissen-maenner-thomas-maissen-im-interview-662951773394>>, 10.5.2024.

<sup>4</sup> Ribi, Der postkoloniale Ungeist an Schweizer Unis, <<https://www.nzz.ch/meinung/der-postkoloniale-ungeist-an-schweizer-unis-die-universitaet-bern-handelt-ld.1776957>>, 10.5.2024.

<sup>5</sup> Hänni/Luginbühl, Politische Geschichte, 82.

Zeitgeschichte tatsächlich Streitgeschichte, weil sie historisch gewachsene Selbstverständlichkeiten in unserer Erinnerungskultur hinterfragt?

Dieser Eindruck entsteht, wenn man liest, dass Tobias Straumann, der Selbstkritik als «eine grosse Stärke der westlichen Kultur» bezeichnet, die Treiber der Industrialisierung und des Wohlstandsgefälles zwischen dem Westen und dem globalen Süden auf die Steigerung der Leistungsfähigkeit der westlichen Wirtschaft durch Forschung, Entwicklung und Innovation zurückführt und die These von Howard French, dass erst die Gewinne aus dem transatlantischen Sklavenhandel die Industrialisierung ermöglicht hätten, als «falsch» bezeichnet. Während er damit eigentlich das alte, den Kolonialismus rechtfertigende Narrativ der westlichen Überlegenheit durch Rationalität reproduziert, geht Thomas Ribi in seinem Kommentar in der NZZ noch einen Schritt weiter, indem er behauptet: «Die postkoloniale Theorie teilt die Welt ein in Weiss und Schwarz, Unterdrücker und Unterdrückte.» Es ist also gemäss ihm nicht der Rassismus, der für diese Einteilung verantwortlich ist, sondern die postkoloniale Theorie, zu deren «Dogmen» es gehöre, «dass die Aufgabe einer kritischen Wissenschaft darin bestehe, Rassismus sichtbar zu machen, auch wo er nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist»? Den Finger auf Wunden legen, die keine sind? Das weckt Neugier darauf, wie das die verschmähten «Postkolonialisten» (bei Ribi im generischen Maskulinum geschrieben) selber sehen.

### **Das Museum als Quelle**

In ihrem erwähnten Text kommt Irmgard Zündorf zum Schluss, dass Ausstellungen selbst als Quellen zeit-historischer Forschung angesehen und einer theoretisch-methodischen Reflexion unterzogen werden sollten, da ihr Stellenwert, die in ihnen behandelten Themen und ihre Gestaltung Auskunft geben über den kulturellen Wandel von Gesellschaften. Ein solcher kultureller Wandel ist offensichtlich bei der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und seinen Folgen gerade im Gang. Um herauszufinden, was es damit auf sich hat, ist die naheliegendste Quelle also eine Ausstellung zum Thema: zum Beispiel «Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern.», die aktuell im Bernischen Historischen Museum gezeigt wird.<sup>6</sup> Den Inhalt der Ausstellung fasst der Verein, der sie kuratiert hat, im Vorwort des Begleithefts so zusammen:

«Ein Wandbild in einem Berner Quartierschulhaus löst 2019 eine Kontroverse über Rassismus und das koloniale Erbe der Stadt Bern aus. Die Debatte intensiviert sich im Sommer 2020 angesichts der weltweiten Proteste der Black-Lives-Matter-Bewegung: Behörden, Medien, Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie Privatpersonen ringen um Deutungsmacht und um einen angemessenen Umgang mit den rassistischen

---

<sup>6</sup> Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern, <<https://www.bhm.ch/de/ausstellungen/aktuelle-ausstellungen/widerstaende>>, 10.5.2024.

Motiven des Wandbilds. Im Rahmen eines öffentlichen Wettbewerbs lässt sich die Stadt Bern vom Vorschlag «Das Wandbild muss weg!» überzeugen. Dieser fordert: Das Wandbild muss aus der Schule weg und in ein Museum. Die Abnahme des Wandbilds wird seither in Bern kontrovers diskutiert.»

Da haben wir sie also wieder, die Kontroverse – Zeitgeschichte ist Streitgeschichte. Diesmal aus der Perspektive des Vereins «Das Wandbild muss weg!», dem prominente Vertreter\*innen der postkolonialen Forschung und Vermittlung angehören: Izabel Barros, dekoloniale Feministin und Historikerin, Fatima Moumouni, Spoken Word Poetin, Kolumnistin und Moderatorin, die über Rassismus und Intersektionalität arbeitet, Esther Poppe, Kunstvermittlerin und Aktivistin, Vera Ryser, Kuratorin für dekoloniale Praktiken und feministischem Widerstand, Bernhard C. Schär, Professor für Geschichte an der Uni Lausanne und prominenter Vertreter der Postcolonial Studies, und Angela Wittwer, Publizistin und Mitglied des «Studio for Memory Politics». Ihre Ausführungen scheinen die ideale Quelle zu sein, um herauszufinden, wie die postkoloniale Forschung und Vermittlung die Geschichte der Schweiz im Zeitalter des (Post-)Kolonialismus erzählen will und wo sie den Rassismus dabei sichtbar machen möchte.

Das vom Schulhaus ins Museum transferierte Wandbild, das 1949 von den beiden eigentlich sozialkritischen Künstlern Eugen Jordi und Emil Zbinden im Auftrag der Stadt Bern erstellt worden war, zeigt ein mit Bildern illustriertes Alphabet. Neben A wie Affe, B wie Blume und Z wie Ziege teilen drei Buchstaben die Menschheit in «Rassen» ein, die sich angeblich anhand ihrer Körpermerkmale unterscheiden. Die Buchstaben beziehen sich auf nicht-europäische Menschen: C steht für Chinesen, I für die indigene Person Amerikas und N für die Schwarze Person. Nicht nur diese Rasseneinteilung vermittelt gemäss den Ausstellungsmachenden ein koloniales Welt- und ein rassistisches Menschenbild, sondern auch die Gleichsetzung nicht-weisser Menschen mit Pflanzen und Tieren. In der Schule, so der kuratierende Verein, verstosse das Wandbild gegen demokratische Grundrechte und verunmögliche es für Schüler\*innen, die nicht der weissen Dominanzgesellschaft angehören, gleichberechtigt zu lernen.<sup>7</sup>

Mit dem Umzug ins Museum hat sich die Funktion des Wandbilds fundamental gewandelt. Während es in der Alltagsumgebung der Schule aufgrund seines diskriminierenden Charakters gleichberechtigtes Lernen für Kinder erschwerte, ermöglicht es im Museum ein ausserschulisches historisches Lernen, eine Reflexion über das koloniale kulturelle Erbe und den dadurch fortwährenden strukturellen Rassismus und vor allem das Weiterführen der öffentlichen Debatte über diese Aspekte.

Diese Debatte steht denn auch im Zentrum der dreiteiligen Ausstellung. Sie wird im Raum mit einem langen Zeitstrahl dargestellt und nimmt mehr Platz ein als das Wandbild selbst und der historische Kontext seiner

---

<sup>7</sup> Verein «Das Wandbild muss weg!» (Hg.), Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern, Begleitheft und Glossar zur Ausstellung.

Entstehung und auch als die Beiträge von Wissenschaftler\*innen, Journalist\*innen, Aktivist\*innen und Kulturschaffenden, die sich gemäss Begleitheft «seit Jahren mit ihrer Expertise für eine antirassistische Gegenwart und Zukunft einsetzen».<sup>8</sup>

Diese Fokussierung auf die Debatte wird durch zwei weitere Eigenschaften der Ausstellung verstärkt: Erstens dadurch, dass permanent Vermittlungspersonen anwesend sind, die aktiv in den Dialog mit den Besuchenden treten und die Diskussion suchen, und andererseits dadurch, dass das Bernische Historische Museum das Wandbild mitsamt den schwarzen Übermalungen in seine Sammlung aufgenommen hat, die unbekannte Aktivisten im Sommer 2020 auf den Bildfeldern C, I und N angebracht hatten, und damit zum ersten Mal ein Objekt in seiner Sammlung führt, in dem sich nicht nur eine koloniale Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts manifestiert, sondern das auch einen Akt von antirassistischem Widerstand gegen das Fortwirken dieser kolonialen Kultur im 21. Jahrhundert dokumentiert. Also auch hier gilt, dass Zeitgeschichte als Streitgeschichte angesehen wird, allerdings mit einem nicht unwesentlichen Unterschied: Während die bürgerliche Presse aus der Distanz über den «postkolonialen Ungeist» urteilt, suchen der Verein «Das Wandbild muss weg!» und das Bernische Historische Museum mit ihrer Ausstellung die direkte Auseinandersetzung mit den Besuchenden über den Umgang mit dem kolonialen Erbe und schaffen damit einen bidirektionalen Kommunikationsraum.

### **Fazit: Streitgeschichte bildet**

Als Fazit dieser kurzen Untersuchung lässt sich festhalten, dass Zeitgeschichte beim Umgang mit der eigenen kolonialen Vergangenheit tatsächlich Streitgeschichte ist. Ob dies bei anderen zeitgeschichtlichen Themen gleich ist, sei dahingestellt. Die Erinnerung an die in den 1990er Jahren geführte öffentliche Debatte über die Ergebnisse der Bergier-Kommission und die damalige Reaktion vieler Zeitzeugen darauf lässt es vermuten. Diese Reaktionen auf zeitgeschichtliche Vermittlungsangebote sind eigentlich nicht verwunderlich, denn gerade der Umgang mit Geschichte, an die sich viele noch erinnern, ist verbunden mit einem kulturellen Wandel, der das Ablegen von sozialen Regeln und Wertmassstäben mit sich bringt, die oft unreflektiert und ohne bestimmbare individuelle Ziele und Absichten reproduziert werden, was Pierre Bourdieu bereits 1979 herausgefunden hat.<sup>9</sup> Doch Streiten hat auch sein Gutes. Es ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont und sorgt dafür, dass Menschen kompetent mit Geschichte, reflektiert mit sich selber und verantwortungsvoll mit der Gesellschaft umgehen und so aus der Geschichte lernen für die Gegenwart und Zukunft. Wie wir von Peter Gautschi

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Bourdieu, Die feinen Unterschiede.

gelernt haben, ist dies das Ziel der historischen Bildung.<sup>10</sup> . Damit sorgen zeithistorische Vermittlungsangebote, wie die Ausstellung des Vereins «Das Wandbild muss weg!», bei allem Streit für eine Stärkung der Demokratie. Und das ist aktuell gerade besonders nötig.

## Quellen und Literatur

Bourdieu Pierre, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982.

Gautschi Peter, *Historisches Lernen – Historische Bildung. Präsentation am 18.9.2023 im Seminar „Prinzipien der Geschichtsvermittlung“*.

Hänni Adrian/Luginbühl David, *Politische Geschichte: eine Einführung in Theorien und Methoden* (utb Geschichtswissenschaft 5917), Paderborn 2023.

Marti Michael/Straumann Tobias, Die Schweiz und die Sklaverei: «Die Menschen wollen hören, dass unser Wohlstand auf Blut aufgebaut ist», Interview mit Tobias Straumann, in: *SonntagsZeitung*, <<https://www.tagesanzeiger.ch/sklaverei-experte-erklaert-zusammenhang-mit-schweizer-wohlstand-512532341483>>, 28.8.2024.

Ribi Thomas, Der postkoloniale Ungeist an Schweizer Unis: Die Universität Bern handelt, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 1. Februar 2024, <<https://www.nzz.ch/meinung/der-postkoloniale-ungeist-an-schweizer-unis-die-universitaet-bern-handelt-ld.1776957>>, 10.5.2024.

Verein «Das Wandbild muss weg!» (Hg.), *Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern, Begleitheft und Glossar zur Ausstellung*, Bern 2024.

Zündorf Irmgard, Zwischen Event und Aufklärung: Zeitgeschichte ausstellen, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 14 (2007), 160–166.

Interview über Postkolonialismus – «Die Urschuld der weissen Männer», in: *Der Bund*, <<https://www.tagesanzeiger.ch/postkolonialismus-die-urschuld-der-weissen-maenner-thomas-maissen-im-interview-662951773394>>, 10.5.2024.

*Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern*, <<https://www.bhm.ch/de/ausstellungen/aktuelle-ausstellungen/widerstaende>>, 10.5.2024.

---

<sup>10</sup> Vgl. z.B.: Gautschi, *Historisches Lernen – Historische Bildung. Präsentation am 18.9.2023 im Seminar „Prinzipien der Geschichtsvermittlung“*.